

Land – eine Fidschi-Perspektive

Ilaitia S. Tuwere

Viti (Fidschi)¹ ist eine Gruppe von mehr als 300 Inseln, von denen ungefähr ein Drittel bewohnt ist. Die Fidschi-Inseln liegen zwischen 15° und 22° südlicher Breite und zwischen 177° und 178° westlicher Länge im Südpazifik. Die gesamte Landfläche beträgt 18.333 Quadratkilometer. Auf die beiden Hauptinseln Viti Levu und Vanua Levu entfallen 87 Prozent der Landfläche.

Die gegenwärtige Form von Landbesitz auf den Fidschi-Inseln ist ein Ergebnis der Kolonialzeit, als das Land zwischen den eingeborenen Fidschianern und den weißen Pflanzern aufgeteilt wurde. Der Landbesitz der Regierung umfasst 9,46 Prozent des Gebiets (172.606 Hektar) und wird vom „Lands Department“ verwaltet. Das wertvollste Land sind die 8,17 Prozent Grundbesitz (149.085 Hektar), die ursprünglich von den eingewanderten Siedlern, zumeist Europäern, ausgesucht und erstanden worden waren, bevor die Fidschi-Inseln 1874 an Großbritannien abgetreten wurden. Der Rest (82,37 Prozent, also 1.503.662 Hektar) ist in gemeinschaftlichem Besitz von über 5280 fidschianischen Landbesitzeinheiten. Man nennt sie *mataqali* (die erste Untereinteilung eines Dorfes).

Vanua

Land heißt auf Fidschianisch *vanua*. In dieser Bezeichnung liegt eine tiefe soziale Bedeutung für die Fidschianer. Dazu gehören nicht nur der tatsächliche Grund und Boden, sondern auch Werte und Wertesysteme, der Häuptling und das Häuptlingssystem, die Bräuche und Zeremonien verschiedenster Art, traditionelles Gemeingut neben dem Land sowie Feste und Tänze. *Vanua* hat eine wörtliche und eine symbolische Bedeutung. Beide sind voneinander untrennbar. *Vanua* umfasst eine Vielzahl von Dingen: den Erdboden, die Flora und Fauna eines Ortes, die Flüsse und Berge, den Fischgrund und den Wald. Einfach gesagt bedeutet es Ort. Ein Dorf, ein Bezirk oder das Heimatland kann als *vanua* bezeichnet werden. Wenn es im Sinne von Erdboden gebraucht wird, schließt es praktisch alles darauf mit ein.

Die symbolische Bedeutung von *vanua* oder Land soll im Folgenden näher betrachtet werden.

Land als Mutter

Land als ein Mittel zum Lebensunterhalt bezieht sich nicht nur auf Nahrung. Wesentlich wichtiger ist, dass *vanua* als „Mutter“ oder als Quelle des Lebens verstanden wird. Für die Fidschianer besteht eine innere Beziehung zwischen Land als dem tatsächlichen Boden und Land als einem religiösen Symbol. *Vanua* hält das Leben zusammen und gibt ihm Sinn. Von *vanua* verstoßen zu sein bedeutet, von seiner Lebensquelle – sozusagen von seiner Mutter – abgeschnitten zu sein. In vielen pazifischen Sprachen ist das Wort für Land verwandt oder identisch mit dem Wort für Mutterschoß oder Plazenta. Die treffendsten Beispiele sind *fanua* (Samoa), *fenua* (Tahiti oder Maohi Nui), *fonua* (Tonga) oder *whenua* (Maori). Diese Wörter haben parallele Bedeutungen wie das fidschianische *vanua* und beziehen sich ebenfalls auf den Grund des Lebens auf Erden.

Im fidschianischen Verständnis von *vanua* besteht eine untrennbare Einheit zwischen Land und Volk. *Vanua* ist Volk und Volk *vanua*. Dies zeigt sich nicht nur, wo jemand auf einem Stück Land einen Garten anlegt, es wird auch deutlich, wenn ein Vater beispielsweise eine Kokospalme an der Stelle pflanzt, wo die *wa ni vicovico* (Nabelschnur) seines neugeborenen Kindes begraben ist. Ein Teil des Kindes bleibt so an diesem Ort. Darin drückt sich der Glaube aus, dass das Kind sein ganzes Leben lang mit dem Grund des Lebens auf Erden verbunden sein soll.

Identität

Dem fidschianischen Verständnis von *vanua* wohnt ein starker Sinn für Zugehörigkeit inne. Ein Fidschianer oder eine Fidschianerin versteht sich nicht als zwischen bestimmte Grenzen gehörig, sondern vielmehr als hervorgegangen von jenem Ort, an dem die Gründer-Vorfahren landeten und nach denen das Land benannt worden ist. Der fidschianische Begriff hierfür ist *icavuti*. Es ist irreführend, diesen Begriff im Deutschen mit „Besitztitel“ wiederzugeben. *Icavuti* impliziert „gehören zu“ und „besessen werden“. Ein Mensch besitzt nicht das Land; das Land besitzt den Menschen. Menschheit und Land sind eins. Die menschliche Person erhält ihren Namen und aus diesem Grunde auch ihre grundsätzliche Verfasstheit als menschliches Wesen von *vanua*, was gleichzeitig Boden und Volk bedeutet. Das Konzept des „Besitztittels“ stellt dies auf den Kopf, denn hier gehört das Land der jeweiligen Person. Hierin liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen dem fidschianischen und dem europäischen Verständnis von Land.

Dieses Verständnis von Zugehörigkeit kann ausgedrückt werden durch die Verbindung zu einem bestimmten Stück Land, einem Fluss oder Meer, einem Hügel oder Berg, einem Wald oder allgemein zur Flora und Fauna eines bestimmten Gebietes. Alle diese Orte tragen Namen. Es sind Namen, die an vergangene Ereignisse erinnern. Deswegen sind es nicht leere Räume, sondern bedeutungsvolle Orte. Dieses Verständnis des Ortes umreißt Walter Brueggemann so:

„Ein Ort ist etwas, das historische Dimensionen hat, wo Dinge passiert sind, an die man sich erinnert und die über Generationen hinweg Kontinuität herstellen. Ein Ort ist ein Raum, wo Gelübde abgelegt worden sind, wo Versprechen gegeben und Forderungen gestellt wurden. Ein Ort ist tatsächlich ein Protest gegen das unnachgiebige Streben nach Raum. Er ist eine Erklärung, dass unser Menschsein sich nicht finden lässt in Flucht, Losgelöstheit, Abwesenheit von Verpflichtung und konturloser Freiheit.“²

Der Berg, der ein Dorf überragt, ist nicht irgendein Berg neben anderen; er ist der *ulunikoro* (das Haupt des Dorfes). Denn das Dorf ist ein Organismus in sich, aus verschiedenen zusammengehörenden Teilen. Bernard Narokobi spricht stellvertretend für alle in Ozeanien, wenn er sagt:

„Ein Dorf ist eine kulturelle Einheit, ein Organismus aus Zivilisation, Technologie und Geschäftigkeit. Alle seine Mitglieder bringen ihre Talente gemäß ihrem eigenen Rhythmus ein, ohne Versprechen oder Anreiz durch höhere Bezahlung, weite Reisen oder Beförderung. Menschen arbeiten, weil es richtig ist zu arbeiten, und sie essen, weil es Freude macht zu essen. Unsere Leute erwarten nur eine einzige Art der Beförderung, nämlich dass sie für ihre Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft Anerkennung und Wertschätzung erfahren. Der einzige Anreiz, den sie erwarten, ist das Versprechen, in Ehren und mit Würde begraben zu werden, wenn ihre Zeit um ist.“³

Diese Sichtweise mag einen Zug ins Sentimentale haben und in mancherlei Hinsicht von der heutigen Realität entfernt sein, aber ihr Sinn für Bindung und Verbundenheit ist nicht zu übersehen.

Die menschliche Identität im Licht von *vanua* wird auch durch Totems von jedem *yavusa* ausgedrückt. Üblicherweise gehören drei Totems zusammen: *ika* (Fisch) steht für das Meer oder den Fluss, *kau* (Baum oder Pflanze) für das trockene Land, und *manumanu* (Vogel) für die Atmosphäre. Dies weist auf die Verbundenheit der Menschheit mit dem Land oder *vanua* und auf all seine unterschiedlichen Dimensionen hin. Diese Totems stehen auch für die gegenseitige Verbundenheit von Land, Meer oder Fluss und Himmel oder Atmosphäre in der Gedankenwelt der Fidschianer. Sein *yavusa*, dessen Totems und deren vielfältige Beziehungen zu kennen heißt, sich selbst zu kennen. Die Kenntnis seiner selbst ist in sich hochgeschätztes Wissen im Leben von *vanua*. Dies ist kein Selbstzweck, denn im Wesen gerade dieser Kenntnis liegt die Verantwortung für die Pflege und den Erhalt von *vanua*.

Ich kann es nachfühlen, was Professor Hauofa meint, wenn er von Ozeanien als von „uns“ spricht. „Wir sind das Meer, wir sind der Ozean“.⁴ Dieses Wissen der Zugehörigkeit bringt ein Bewusstsein für Verpflichtung und Verantwortung mit sich. Als Volk von Ozeanien sind wir verantwortlich, für den größten „flüssigen Kontinent“ der Welt Sorge zu tragen. Unsere Sorge dafür ist unsere Verpflichtung gegenüber dem ganzen Kosmos und der ganzen Welt. Es kann nämlich niemand echte Sorge für globale Belange zeigen, ohne sich um den eigenen Hinterhof zu kümmern.

In der spirituellen Welt der Fidschianer wird ein Garten oft als *were-kalou* bezeichnet. *Were* bedeutet Garten und bezeichnet normalerweise den Garten, in dem Yamswurzeln gezogen werden. *Kalou* bedeutet Gott oder Gottheit. Die Schreibung mit Bindestrich, *were-kalou* (Garten-Gott), unterstreicht, dass Gott „in“ dem Garten ist und umgekehrt der Garten „in“ Gott ist. Die beiden sind miteinander verbunden in dem Sinne, dass einer wesenhaft im anderen ist. Ihre Beziehung ist ontologisch. Der Garten ist in Gott und Gott ist im Garten. Dieses Wissen oder diese Epistemologie ist der Vorstellung des *Panentheismus* vergleichbar, im Sinne von „Gott ist in allem“. Es ist nicht dasselbe wie der *Pantheismus*, der sagt: „Gott ist alles“, eine Überzeugung, die sich in einigen nichtchristlichen Religionen findet.

Der Glaube, dass Gott im Garten ist und der Garten in Gott ist, ist von jeher mit dem *were* (Garten) assoziiert worden. Aus diesem Grund ist der Bereich des Spirituellen für die Fidschianer zentral, was die Wege zum Wissen angeht. Ein alter Fidschianer sagte zu Rev. Allan Tippett in den 1940er Jahren: *Keimami qarava vata na Kalou kei na were*. (Wir dienen [ausschließlich] beiden zusammen, Gott und dem Garten).⁵ Beide, Gott und der Garten, das Spirituelle und das Materielle, gehören in der Welt der Fidschianer essentiell zusammen.

Das mit Bindestrich geschriebene *Were-Kalou* ist der fidschianischen Schöpfungsgeschichte entlehnt, die erzählt, wie die Welt entstand. Sie spricht von *Ratu* (Häuptling), der in der Schöpfungserzählung beschrieben wird als *Ratumaibulu* (wörtlich: Häuptling von *bulu*, d.h. unter der Erde). *Ratumaibulu* ist auch als *Ratumaibula* (wörtlich: Häuptling von *bula*, d.h. Leben). *Bulu* (unter der Erde) ist die Quelle von *bula* (Leben), der Wohnort von *Ratu*. Er ist gleichzeitig der Ahnen-Gott von Wachstum und Fruchtbarkeit im *were* und damit des gesamten Ökosystems. Es gibt eine bestimmte Zeit während des Jahres, zu der *Ratu* seinen Aufenthaltsort in *Bulu* verlässt und auf der Erde erscheint. Ein solches Erscheinen wird als *vura* beschrieben, und der Ort, wo er erscheint, wird *vuravura* genannt. Dies ist das fidschianische Wort für die Erde oder die materielle Welt.

Were: Der Körper von Ratu

Ratumaibulu, der Ahnen-Gott des Wachstums und der Fruchtbarkeit, ist das „Zentrum“ oder die „Lebenskraft“ des Gartens. Die Schöpfungsgeschichte impliziert, dass *Ratu* androgyn und deswegen die Verkörperung des Femininen und Maskulinen ist. Als Zentrum und zentrale Kraft hält sie/er das *Leben* im Garten zusammen, gibt ihm Richtung und Ziel. Diese Mitte im Leben des Gartens ist von entscheidender Bedeutung. Ihr leibhafter Repräsentant auf Erden, die Verkörperung dieser Mitte ist der *Turaga* oder *Tui* (Häuptling). Die Wurzel „Tu“ bedeutet „stehen“ oder „er, der steht“. Der Häuptling ist „der Stehende“ in einem bestimmten *vanua*. Der gesamte Rest sitzt, wenn der *Turaga* oder *Tui* steht.

In der Sprache und Dialektik des *were-kalou* enthält „der Stehende“ auch die Bedeutung „der Sitzende“. Der Kontext hier ist *were* – Garten. Man kann von *Turaga* oder *Tui* nicht erwarten, dass er die ganze Zeit im Garten steht. Sie/Er sollte ebenfalls sitzen oder, besser noch, sie/er sollte sich hinunterbücken und teilnehmen am Pflanzen des Getreides und am Unkrautjäten im Garten. Diese stehenden und gebückten Haltungen sind entscheidend für die Epistemologie des Gartens. Zu „stehen“ bedeutet zu herrschen und das „Wort“ auszugeben, das Wort zur rechten Zeit am rechten Ort auszugeben. Zu „sitzen“ oder sich zu „bücken“ bedeutet zu dienen. Sowohl das Herrschen wie auch das Dienen müssen ihren Ausdruck finden in der Rolle des *Turaga* oder *Tui*, der Verkörperung der Gottheit im Garten.

In diesem Sinne ist der Häuptling oder König das Zentrum im Leben des Landes oder *vanua*. Der Zusammenbruch dieses Zentrums ist gleichzeitig der Zusammenbruch des gesamten Lebens im *were*. Die Dinge zerfallen und verlieren ihren Zusammenhang. Dies passierte in der Schöpfungserzählung des *were*. Auf dramatische und prophetische Weise beschreibt die Geschichte den „Fall“ folgendermaßen: *Mai muri, era na veiseyaki na tamata. Ena dro na Tui ka yali na Turaga. Era na duivosavosa na tamata. Era na duavata ko ira era vosa vata. Sa na vukici na vanua me sega ni yaga.* („[...] dass in der Zukunft die Menschheit sich zerstreuen wird. Der König und Häuptling wird flüchten. Die Menschen werden unterschiedliche Sprachen sprechen, so dass jene, die die gleiche sprechen, eins bleiben. Das Land wird zum Ödland werden.“)

Diese fidschianische Schöpfungserzählung macht aber auch deutlich, dass *Ratu*, der Gott der Fruchtbarkeit, einen „Körper“ hat. Der gesamte Garten ist ihr/sein Körper. Yamswurzeln, *vudi* (Plantainbananen) und andere Feldfrüchte im Garten sind Teile ihres/seines Körpers. Sallie McFague hat ein Modell vorgestellt, das die Welt als „Gottes Leib“ betrachtet.⁶ Sie schlägt dieses Modell vor auf der Suche nach einer theologischen Hermeneutik, die sich effektiv der gegenwärtigen ökologischen Krise stellt, mit der wir heute konfrontiert sind. Für die Fidschi-Inseln und, was das betrifft, für ganz Ozeanien besteht die dringende Notwendigkeit, dieses Wissen neu zu entdecken und mit neuer Bedeutung zu füllen, um die Umweltprobleme unserer Tage anzugehen.

Dieses „leibhafte Wissen“ von Gott, wie es sich im *were* oder Garten findet, gilt es heute zurückzugewinnen. In einer Zeit, in der den „spirituellen“ Dingen so viel Beachtung geschenkt wird – und das teilweise auf Kosten der materiellen oder leiblichen Dinge – ist diese Sprache von *were-kalou* auch ein kritisches Wissen, und es wäre nur recht und billig, ihr Gehör zu schenken. Wir brauchen eine neue Sprache, die dieses Leben bestärkt. Diese Sprache wird nicht eine „entweder/oder“-Sprache sein – entweder *kalou* oder *were* –, sondern vielmehr *kalou und were*. Es bedarf einer neuen Sprache, um die falsche Dichotomie zwischen Spirituellem und Materiellem herauszufordern.

Leben im *were* ist beziehungschaft

Land – eine
Fidschi-
Perspektive

Die Menschheit, wie sie in der Hermeneutik des *were* beschrieben wird, ist durch und durch beziehungschaft. Die ersten Menschen, männlich und weiblich, werden kollektiv als *Tomaniivi* bezeichnet. Tomaniivi ist aber auch der Name des höchsten Bergs auf den Fidschi-Inseln. Dies bedeutet, dass das Land der Fidschi/*Viti* ein Körper ist, dessen Haupt sein höchster Berg *Tomaniivi* ist. Dieser Kollektivname entspricht dem Ahnen-Gott des Wachstums und der Fruchtbarkeit, der als androgyn, als Verkörperung von Maskulinem und Femininem beschrieben wird.

Weil der Ahnen-Gott *Ratu* androgyn ist, kann er nur mittels einer Sprache von Beziehung und Verbundenheit erkannt werden. In gleicher Weise wird Menschheit/Menschsein versprachlicht mit „Toma“, was „Begleitung“ oder „Helfer“ bedeutet. Im Kollektivnamen *Tomaniivi* nennen sich Mann und Frau gegenseitig „noqu Toma“ – „mein Begleiter“, „mein Helfer“. Ihre Kinder sind Zwillinge – Junge und Mädchen, die man als *drua dadakulaci* (Meeresschlangenzwillinge) beschreibt. Eine Meeresschlange ist schwarz und weiß gezeichnet und kann sowohl auf dem Land wie auch im Meer leben.

Daraus lässt sich folgern, dass die Menschheit in dieser Schöpfungsgeschichte restlos beziehungschaft zu beschreiben ist. Dies stammt von der Gottheit, dem Ahnen-Gott des Wachstums und der Fruchtbarkeit, der selbst ebenfalls beziehungschaft ist. Diese verschiedenen Ebenen von Beziehungen im Garten sind nicht einfach nach außen gerichtet, sie sind wesentlich nach innen gerichtet, denn das Zentrum und die Lebenskraft und -quelle des Gartens ist relational-androgyn. Die *were-kalou*-Epistemologie legt hier nahe, dass die Menschheit in den Personen von Mann und Frau ihre gegenseitige Komplementierung erfährt. Aber nicht nur dies – sie bleiben unvollständig, wenn sie nicht mit dem Garten verbunden sind – mit seinen Bäumen, Blumen, Vögeln und Fischen und allen Dingen, die im *were* wachsen oder existieren.

Der Autor

Dr. Ilaitia Sevati Tuwere ist Pfarrer der methodistischen Kirche von Fidschi and Rotuma. Er war Rektor des ökumenischen Pazifischen Theologischen Colleges in Suva/Fidschi und Präsident sowie Generalsekretär seiner Kirche. Er unterrichtet Theologie an der Universität von Auckland. Zu seinen Interessengebieten gehören kontextuelle Theologie und Epistemologie in Ozeanien. Er veröffentlichte u.a. drei Bücher, zwei auf Fidschianisch, eines auf Englisch: *Vanua: Towards a Fijian Theology of Place* (Suva/Auckland 2002). Eine deutsche Übersetzung liegt vor unter dem Titel: *Theologie im Kontext des pazifischen Lebensraums* (Freiburg 2004). Anschrift: St. Johns College, Private Bag 28907, Remuera, Auckland, Neuseeland. E-Mail: istuwere@hotmail.com.

„Lou“ als die Fülle des Lebens

Wie schon oben dargelegt, ist das fidschianische Wort für Gott *kalou*. Die letzte Silbe „lou“ verweist auf den Zustand des Yamswurzeltgartens, wenn während des Frühlings im Oktober und November alles von grünen Yamsblättern bedeckt wird.

Kalou bedeutet deshalb „das, was lebendig ist, was lebt und Leben gibt“. *Lou* steht für die Fülle des Lebens im *were*.

Diese Fülle des Lebens ist das Endergebnis der rechten Beziehungen im gesamten Garten – zwischen der Menschheit und *Ratu*, dem Gott der Fruchtbarkeit und des Wachstums, zwischen Mann und Frau und schließlich zwischen Mann/Frau und dem Garten. Diese rechten Beziehungen finden ihren Ausdruck in der Verantwortung des Menschen im *were*.

Diese Verantwortung beginnt mit der Zeit der Vorbereitung des Gartens. Zu ihr gehört die Auswahl des Landes für den Garten, die Wahl von Yamssetzlingen, das Ziehen von Furchen für die Pflanzen, um darin zu wachsen. Im Lauf der Zeit muss das Unkraut entfernt werden, und nach den Yampflanzen sollte hin und wieder gesehen werden. Wenn sie wachsen, gefällt es ihnen sehr, wenn der Gärtner oft nach ihnen sieht. Dieses *lou* des Gartens ist das Endergebnis von verantwortlichem Leben und von Pflege. Es findet seinen Niederschlag im christlichen Verständnis von Frieden, so wie es von dem aus der Karibik stammenden Dr. Philip Potter, dem ehemaligen Generalsekretär des Weltkirchenrats, ausgedrückt wird, wenn er sagt, Friede beziehe sich auf

„Gesamtheit, Totalität und Ganzheit. Frieden ist ungestörte Freiheit für Leben und Bewegung, uneingeschränktes Wachstum und Ausdehnung des Selbst. Frieden herrscht in jenen, die vereint sind durch das gemeinsame Handeln für das Gemeinwohl. Frieden zeigt [...] Geschichte als harmonische Gemeinschaft. Weit mehr als die Abwesenheit von Krieg ist Friede der Zustand, in dem alle Menschen und alle Dinge in der Lage sind, uneingeschränkt und ungehindert sie selbst zu sein und sich selbst zu verwirklichen.“⁷

Die Probleme, mit denen wir heute auf den Inseln im Südpazifik konfrontiert sind, sind von ihrem Wesen und ihrem Charakter her universal. Dazu gehören unter anderem ökologische Sorgen, wie sie sich aus dem Klimawandel ergeben, aus dem möglichen Anstieg des Meeresspiegels, der Verschmutzung unserer Wasserstraßen, Fragen der Globalisierung und der Identität – lokal, national und regional – sowie die Beziehungen zwischen diesen Aspekten und dem Rest der Welt. Diese und andere Aufgaben fordern eine neue Sprache, eine neue Epistemologie und eine neue Betrachtungsweise der Welt, die *sautu* oder *lou* (Frieden, Wahrheit und Gerechtigkeit) bringen werden.

Abschließende Bemerkungen

Ich habe mich hier vorrangig mit der symbolischen Bedeutung von Land und Garten in den Ausdrücken von *vanua* und *were* beschäftigt. Ich hoffe, dass mein Anliegen verständlich geworden ist. Wenn man Land in die fidschianische Sprache als *vanua* übersetzt, dann erhält der Begriff eine veränderte Bedeutung und epistemologische Konnotation. Jedoch dürfen die harten Realitäten von Land als

dem eigentlichen Ackerboden nicht außer Acht gelassen werden. Im Falle der Fidschi-Inseln, wo Fragen bezüglich Land ein deutliches und reales Konfliktpotential haben, darf es nicht dazu führen, dass man diese Fragestellungen umgeht und vermeidet. Dies ist auch eine Art von Flucht. Sie ist gleichermaßen gefährlich wie inakzeptabel. Die Nation und alle beteiligten Kräfte müssen sich dieser Angelegenheit stellen und sie müssen sich den brennenden Fragen, die damit zusammenhängen, von allen Seiten und Aspekten nähern – ökonomisch, politisch, traditionell und spirituell.

Wie ich schon zu Beginn angedeutet habe, sind beide Dimensionen von Land, sowohl die physische wie auch die symbolische, unentwirrbar miteinander verknüpft. Eines kann nicht getrennt vom anderen sein. Landbesitz und das Wohlergehen von Landwirten, deren Pachtverträge nun ausgelaufen sind, sind heute Angelegenheiten von nationaler Wichtigkeit und Bedeutung auf den Fidschi-Inseln. Diese praktisch-physische Seite der Landfrage ist genauso konfliktreich und wichtig wie die symbolische Seite.

¹ *Viti* bezeichnet das „Abbrechen kleiner Zweige“. Die frühen Vorfahren der Fidschianer brachen auf ihrem Weg nach Nakauvadra gewöhnlich kleine Zweige ab, um den Weg zurückfinden zu können, falls sie sich verlaufen sollten. Diese Handlung (*viti*) wurde schließlich als Name für die ganze Gruppe übernommen – *Viti* oder Fidschi.

² Walter Brueggemann, *The Land*, Philadelphia 1977, 5.

³ Bernard Narokobi, *The Melanesian Way*, Suva/Fidschi 1980, 13.

⁴ Vgl. Epeli Hauofa, *A New Oceania. Rediscovering our Sea of Islands*, Suva/Fidschi 1993, 4. Vgl. auch ders., *The New South Pacific Society: Integration and Independence*, in: A. Hooper u.a. (Hg.), *Class and Culture in the South Pacific*, Auckland 1987.

⁵ Alan Tippett, *Oral Tradition and Ethnohistory: The Transmission of Information and Social Values in Early Christian Fiji*, Canberra 1980, 52.

⁶ Sallie McFague, *The Body of God: An Ecological Theology*, Minneapolis 1993. Vgl. auch dies., *Die Welt als Gottes Leib*, in: CONCILIUM 38 (2002), 154–160.

⁷ Philip Potter, *Life in All its Fullness*, Genf 1981, 88.

Aus dem Englischen übersetzt von Thomas Höbel